

Offizieller Wetterbericht von Münster, Sasfatchewan

1910.

1909.

1908.

Datum	Höchste Tem.	Niedrigste	Höchste	Niedrigste	Höchste	Niedrigste
1. August	75	50	76	54	73	60
2. "	64	51	74	53	67	40
3. "	71	52	75	41	66	44
4. "	77	43	76	43	70	40
5. "	82	46	77	45	67	39
6. "	76	56	74	41	72	42
7. "	74	51	75	51	68	53
8. "	67	54	76	45	69	39
9. "	74	36	75	43	78	45
10. "	81	49	73	53	68	54
11. "	73	43	84	59	63	40
12. "	73	44	83	54	55	42
13. "	76	41	88	55	63	30
14. "	77	43	86	51	70	36
15. "	62	50	88	52	67	44
16. "	57	37	71	59	62	45
17. "	64	32	75	55	74	37
18. "	76	41	70	55	65	40
19. "	82	41	67	45	75	31
20. "	87	44	84	50	80	46
21. "	63	50	66	49	62	36
22. "	64	36	68	35	65	30
23. "	55	63	64	45	67	43
24. "	56	38	68	35	69	40
25. "	66	35	66	43	57	41
26. "	58	35	86	53	56	43
27. "	62	37	68	43	54	45
28. "	68	43	58	40	66	44
29. "	56	46	70	48	60	50
30. "	56	37	63	44	58	43
31. "	65	25	67	43	56	43

den Galgen, weil du dich selbst geraubt hast. . . . Aber wehren, Kaspar, mußt dich und fest bleiben! Am letzten Bügel bist du lange noch nicht erstickt.

In diesem Augenblicke ging die Zimmertür wieder auf und der Richter erschien mit einer Frau am Arm. — Der Kaspar hatte nur einen Blick hingeworfen, dann kehrte er sich bligischnell gegen das Fenster, es lief ihm siedend heiß über den Rücken. Die Frau war schwarz gekleidet, ganz bleich im Gesicht und hatte Tränen gerötete Augen. Nun hüllte sie auf:

„Ja, ja, er hat ihn an! Es ist der Rock von meinem armen Mann, vom Kaspar — ich seh's genau . . . und die Hose auch! — O mein armer Kaspar!“

„Herschauen!“ befahl der Richter barsch dem Häftling.

Der Kaspar aber drückte den Kopf noch tiefer in den Fensterwinkel. Da trat rasch der Gendarm hinzu und drehte den Kaspar herwärts. Die Frau riß die Augen scheibenweit auf, rannte ein paar Schritte nach vorne und schrie:

„Kaspar, mein lieber Kaspar, bist du es wirklich? — Du lebst? Du bist nicht ermordet?“

Im nächsten Augenblick jedoch wurde sie glührot, ballte die Fäuste und lärmte:

„Du Spitzbub! Du Hallodierer! Du Lump, du schlechter, du ehrvergessener! — So machst du mir's! — Gehst wochenweis nicht heim und läßt dich suchen wie ein verlorenes Kalb und hältst die halbe Welt für Narren mit deinen Lügenbenteileien und kreuzigst dein armes Weib unter die Erde! . . . Aber wart, wenn du mich heimkommst!“

„Frau“, schrie der Richter, „ist das Euer Mann?“

„Weider, Herr Richter,“ geiferte das Weib, „der Lump, der Löl!“

„Also der Kreuz-Kaspar von Grünbüchel?“

„Freilich, der berühmte Kreuz-Kaspar! Der Flanierer, der Lügen-Schippel!“

Nun gab es einen furchtbaren Tumult. Die einen lachten, die andern rächten, die dritten zerrten am Kaspar, dieser aber wurde bald käseweiß, bald krebsrot und ließ den Kopf fast bis auf die Knie hinunterhängen. Das Verhör war aber noch nicht zu Ende. Es handelte sich jetzt um den gefundenen Schnersack des Kaspar und um das blutige Jagdmesser. Auch ein neuer Gegenstand kam hinzu. Man hatte die erledigte Gemse und daneben das Gewehr gefunden, welches die Frau bestimmt als ihrem Manne gehörig erkannte. Der Kaspar log zwar wieder, das Gewehr samt dem Schnersack seien ihm gestohlen und von einem anderen benützt worden. Es half ihm aber nichts, die Kleider, in welche man ihn hatte davonlaufen sehen, verrieten ihn. Auch verwickelte er sich immer mehr in Widersprüche und kam schließlich nicht mehr heraus.

„Kreuz-Kaspar,“ schnarrte der Richter, „Sie werden nicht billig davonkom-

men. . . . Sie haben die Behauptung irreführend, Wilddiebstahl und Jagdschweigen — das sind aber schwere Delikte.“

„Ja, Herr Richter, sperren sie ihn nur ein!“ geiferte des Kaspar's Weib, „dann ist er wenigstens sicher, daß er nicht mehr verloren geht. . . . Wenn er nur gesund ist und nicht hin und nicht ermordet! Jetzt ist's mir ganz gleich. Sperren sie ihn nur ein — je länger, desto besser!“

Der Kaspar aber sagte mit weinerlicher Stimme: „Ich gehe zum Kaiser nach Wien, zu meinem lieben Schützengraben und Freund. Ich will leben ob die Unschuld und die puritanere Wahrheit nicht an den Tag kommt!“

Acht Tage später saß der Kaspar im Dunkeloch zu Innsbruck und er hochte darin zehn Wochen. Als er nach Verlauf dieser Zeit wieder heim nach Grünbüchel kam, erzählte er männiglich, er sei auf Besuch beim Kaiser in Wien gewesen, wo man noch Recht und Gerechtigkeit finde. Er schilderte auch in den glücklichsten Farben und in der überzeugendsten Weise die Herrlichkeiten des alten Kaiserschlosses und der Kaiserstadt Wien.

Die stinkende Faulheit.

Eine Predigt von Abraham a Sancta Clara.

(Am versch. 1. Dezember waren es 200 Jahre, daß der weltbekannte Augustiner-Pater Abraham a Sancta Clara (Familienname Megerle) starb, Deutschlands größter volkstümlicher Prediger. Jahrzehnte hindurch hatten sich Tausende um seine Kanzel zu Wien gedrängt, von der der Hofprediger über Thorheit und Laster der Welt herzog. Und seine Predigten und Traktatlein hatten in endlosen Drucken den Weg bis in die einfachste, abgelegenste Hütte gefunden. Er hat einst in Wien eine Nacht ausgeübt, wie sie wenigen Männern des gesprochenen Wortes beschieden war. Dem herzhafte, originellen Pater Abraham ist die Unsterblichkeit zuteil geworden, sein Name lebt noch im Munde des Volkes, das sich noch Hunderte von Anekdoten über ihn erzählt und ihn längst zu einem Helden gemacht haben. Am 2. Juli 1644 wurde Ulrich Megerle zu Aarensheim, einem Dörfchen zwei Stunden von dem neuen Dörfchen Mestrich geboren, als der Sohn eines behäbigen, aber leiblichen Pater. Seine Geburtsstätte, das Wirtshaus zur Traube, steht heute noch. Von neun Kindern war Ulrich das zweitjüngste. Man weiß nicht viel aus seinem Leben, nur daß er selbst gelegentlich angibt, oder was amtliche Einträge aufgezeichnet hat. Wir den Einträge, manchem Leser eine Freude zu bereiten, wenn wir eine von den berühmtesten Predigten, und zwar diejenige über die Faulheit, hier wiedergeben.)

„Es stinkt was, es stinkt was, pfui Teufel, wie stinkt's! Der verstorbene Lazarus ist schon vier Tage im Grab gelegen, hat aber nicht also gestunken. Der Ritzhansen, worauf der geduldige Job gefessen, ist voller Schwammen gewest, ve. meinte Pfiffertling, hat gleichwohl nicht also gestunken. Der Schmalhenkot, welcher dem lieben alten Tütl Tobia in die Augen gefallen war, war zwar eine stinkende Hofrecht, hat dennoch nicht so sehr gestunken. Der hochmütige König Antiochus, als ihm die Würmer aus dem lebendigen Leib gefallen, daß er sich selbst vor Gestank nicht leiden konnte (2 Mach. 9), hat auch nicht so sehr gestunken, als da stinkt ein Müßiggänger und stinkfauler Mensch vor den Augen Gottes. Daß der Müßiggang und die Faulheit hero sagt gar recht der heil. Bernardus, eine stinkende Seuchgrube sei aller Laster und bösen Gedanken. Der hl. Hieronymus benamset den Müßiggang und die Faulheit eine Mutter alles Unflats und schändlicher Begierden. Von dem hl. Basilus, daß sie seien ein Lehrmeister aller Sünden und Missetaten. Der Müßiggang ist für und an sich selbst eine Schar der Natur, ein Feind der guten Künste, ein Vorkbot der Sorgen, eine Nacht des Verstandes, ein Vater der Armut, ein Lehrer der Unwissenheit, ein Kappler der Ehre, ein Zunder der Bosheit, eine Verbannung der Tugend, eine Herberg der Laster, ein Polster des

Teufels, ein Greul vor Gott und ein Grabmal eines lebenden Menschen. „Fort, fort, zur Arbeit, ihr faulen Schenkel!“ sagt der sorgfältige Hausvater bei Matth. am 20. Kap. 8, 1 „was steht ihr hier auf dem Markt den ganzen Tag müßiggang? Gehet hin in meinen Weingarten, was recht ist, will ich euch geben.“ Sie aber sprachen: „Es hat uns niemand gebingt.“ Ja freilich, niemand gebingt! eine kalte Ausrede! Diese guten Gesellen werden halt faule Tageiebe gewesen sein, welche ihre Ständerling auf dem Platz gehabt, allerhand Märchen und Fabeln erzählt, Pöffen und Narrenwerk getrieben, gleichwohl sind sie auf den Befehl jenes evangelischen Hausvaters in den Weingarten zur Arbeit gegangen: Und sie gingen hin. Wo doch jegiger Zeit solche Leute zu finden, welche öfters könnten eine Arbeit bekommen, aber mit dem billigen Preis nicht zufrieden, die Leute überschwächen, trohen und pöhen, ja ehe und bevor sie etwas billiges nehmen, lieber müßig stehen und faulenz wollen. Origenes redet alle faulen Christen also an: „Weshalb stehen wir Christen hier müßig? Was stehen wir Christen hier auf dieser Welt müßig die wir gleich Anfangs in der hl. Tauf zur Arbeit sehn gebingt worden? Der evangelische Hausvater beschuldigt jene eines Müßiggangs, welche doch nicht gebingt waren; er beschuldigt jene, welche nur einen einzigen Tag müßiggang gestanden; was würde er erst gesagt